

den Zustand zu konfrontieren, produziert die Halbheiten des Kabarettstils und des Momentrealismus.“

Dem Verlag schien die Arbeit offenbar so gelungen, daß er für den 524-seitigen illustrierten Leinenband einen gewichtigen Preis festsetzte: 39,80 Mark.

Das sind zwanzig Pfennig mehr als der Subskriptionspreis für das 992seitige Zglinicki-Buch, über das Kritiker Patalas einst angemerkt hatte: „Von all den ärgerlichen Filmgeschichten... ist dies die ärgerlichste. Zu den Unzulänglichkeiten der anderen... fügt sie noch zwei weitere: Unhandlichkeit und einen hohen Preis.“

KARL MAY

Skalp zum Frühstück

Sechsmal ritt Effendi Kara Ben Nemsî über deutsche Filmleinwände. Nun reiten Old Shatterhand und Winnetou. Ihr Ziel: der „Schatz im Silbersee“.

Der Berliner Filmproduzent Horst Wendlandt hat es sich zur Aufgabe gemacht, das auflagenstärkste Indianer-Märchen des Schreibtisch-Abenteurers aus Radebeul ins Bild zu setzen. „Wir werden zeigen“, verkündete er nach Abschluß der Dreharbeiten mit vorbildlichem Karl-May-Optimismus, „daß auch Deutschland Western drehen kann.“

Filmhersteller Wendlandt, der sich mit der Rialto-Filmgesellschaft dem deutschen Lichtspiel-Dilemma seit Jahren durch eine erfolgreiche Edgar-Wallace-Serie entzieht („Obwohl keiner an den deutschen Filmkrimi geglaubt hat“), investierte 3,5 Millionen Mark in das Projekt.

Er machte das Prärie-Stück, nach Staudtes „Dreigroschenoper“ (SPIEGEL 45/1962), damit zum teuersten deutschen Film des Jahres — ungeachtet der Tatsache, daß sich die Phantasiehelden des sächsischen Kleinbürgers May bislang auf den Leinwänden nicht sonderlich glücklich geschlagen haben. Alle bisherigen sechs May-Filme waren nur mäßige Erfolge: außer drei Stummfilmen in den zwanziger Jahren die Tonlichtspiele „Durch die Wüste“ (1936 mit Fred Raupach als Kara Ben Nemsî), „Die Sklavenkarawane“ (1958 mit Viktor Staal), „Der Löwe von Babylon“ (1959 mit Helmuth Schneider).

„Kara Ben Nemsî ist eben nicht Old Shatterhand“, warb ein Sprecher des Constantin-Filmverleihs bei den Kinobesitzern. Und in Anlehnung an einen Ausspruch des burschikosen Shatterhand-Kumpans Sam Hawkens: „Wenn der weiße Blutsbruder des großen Winnetou nicht mehr Macht über die realitätsmüden Wirtschaftswunderkinder hat als der Gefährte des Hadschi Halef, dann fresse ich meinen Skalp in Essig und Öl zum Frühstück.“

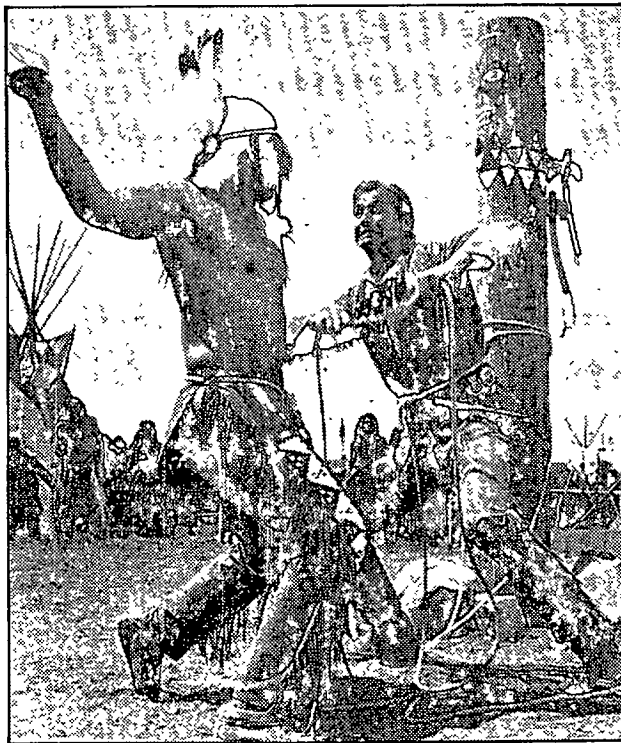
Die May-Verfilmer vertrauen indes nicht nur auf die größere Zugkraft der Wildwestmänner gegenüber den Ostlandfahrern. Sie spekulieren überdies auf das „unterschwellige Interesse, das der Name Karl May heute wieder automatisch auslöst“.

Die „sittliche Großmacht“ Karl May (so der Reformpädagoge Ludwig Gurlitt) zeigt sich in der restaurierfreudigen Jahrhundertmitte wirksamer als je zuvor. Deutsches Fernsehen und deutsche Doktoranden, Jugendklubgründer und Theaterunternehmer, Schallplattenproduzenten und Rund-

funksender, Spielzeugindustrie und Spielkartendrucker haben sich der Figuren Mays bemächtigt. Die Fluggesellschaft Swissair läßt im Gedenkjahr 1962 mit dem 120. Geburtstag und dem 50. Todestag des sächsischen Literaten für 4900 Mark zu einer 17tägigen USA-Reise „Auf den Spuren Karl Mays“ ein.

Daß sich Produzent Wendlandt mit einem Einsatz von 3,5 Millionen Mark (das Dreifache der Herstellungskosten eines durchschnittlichen Unterhaltungsfilms) an der Fahrtensuche beteiligt, hat guten Grund. Wendlandt glaubt, daß nur ein aufwendiges Lichtspiel dem Vergleich mit amerikanischen Wildwestfilmen standhalten könne, die Hollywood perfekt mit Büffelherden, Mustangs, alten Eisenbahnen und jungen Sheriffs zu füllen versteht: „Wir wußten, daß uns nur ein Film der Superlative Chancen gibt.“

Also kurbelte die Rialto (in Kooperation mit der jugoslawischen Staatsgesellschaft „Jadran“) mit 3000 Komparsen und 2500 Pferden den Film



Old Shatterhand in „Der Schatz im Silbersee“: Bart ab

mit der höchsten Unfallquote (18 Pferdebrüche, Hufschläge, Stürze, Beinbrüche) des Jahres. Regisseur Harald Reinl („Die grünen Teufel von Monte Cassino“) belichtete 35 000 Zelluloid-Meter, von denen nicht einmal ein Zehntel zu einem Zweistundenfilm zusammengeschritten wird.

Dabei hatte Drehbuchautor Harald Petersson den 536-Seiten-Roman schon stark komprimiert. Zahlreiche „kleinere Westmänner“ (so eine Pressenotiz), die der Erzählung Farbe geben, fielen der Bearbeitung zum Opfer, unter ihnen Tante Droll, Hobbler Frank, der dicke Jemmy, der lange Davy und sogar Old Firehand. Diese Beschränkung, so hieß es, bewirke „eine Verdichtung der Ethik und des ideellen Gehalts“.

Karl-May-Adepten könnten, befürchtet Regisseur Reinl, einige andere Änderungen als Sakrileg empfinden:

▷ Old Shatterhand trägt zwar zu Filmbeginn den obligaten Blondbart,

rasiert ihn jedoch bald ab (Reinl: „Weil ein blonder Bart heutzutage die Heldenfassade ruiniert“).

▷ Humor wird — gegenüber dem Buch — nur spärlich verabreicht („Wenn sich ein edler Held mit Komikern umgibt, wird er selbst sehr schnell komisch“).

▷ Old Shatterhand und Winnetou zeigen sich niemals als bravouröse Soloschützen („Dürfen Märchenhelden außerhalb des Kollektivs töten?“).

Da sich die dreieinhalb verkurbelten Millionen bei aller Karl-May-Begeisterung kaum in der Bundesrepublik einspielen lassen werden (Wendlandt: „Woher nimmt man fünf Millionen Besucher?“) und Karl Mays literarischer Übermensch allein kaum das Interesse der ausländischen Verleiher wecken dürfte, baute die Rialto auf eine internationale Besetzung.

Die Gesellschaft heuerte Amerikas Ex-Tarzan Lex Barker als Old Shatterhand an, Frankreichs blauäugigen

Pierre Brice als Winnetou, Englands Herbert Lom als Cornel Brinkley, Jugoslawiens Mirko Bauman als Gunstick-Uncle. Deutsche Schauspieler agieren nur in Nebenrollen: Götz George spielt den Fred Engel, Marianne Hoppe die Farmersfrau Butler und Eddi Arent den Lord Castlepool. Versicherte Wendlandt: „Das Ausland ist auf unseren Film gespannt.“

Wendlandts Vertrauen in die Zugkraft von Old Shatterhand und Winnetou scheint denn auch grenzenlos: Der Produzent plant, dem „Schatz im Silbersee“ eine ganze Filmserie über die rot-weißen Blutsbrüder anzuhängen: Im nächsten Frühjahr sollen Old Shatterhand und der Edel-Apatsche zu den Abenteuern der „Winnetou“-Trilogie aufbrechen.

Daß „Der Schatz im Silbersee“ sich aber im internationalen Zahlungsverkehr keineswegs als frei konvertierbar erweisen könnte, befürchtet zumindest Regisseur Reinl: „Mit Karl Mayschen Figuren läßt sich kein international gängiger Westerner machen. Dazu braucht man wirkliche Lebewesen; einen Sheriff im Dilemma zwischen Freundschaft und Pflicht, einen Gangster mit Liebe zu einem reinen Mädchen, einen Polizisten, der vor Angst danebenschießt. Was soll man mit Märchenfiguren anfangen, deren ausschließliche Aufgabe es ist, himmlisch edel und teuflisch schlecht zu sein?“

Nur wer als Kind Karl May unter der Bettdecke gelesen habe, begründete Reinl („I bin a Tiroler“) seine pessimistische Voraussage, besitze genügend Pietät, den konfliktlosen Helden auf der Leinwand begegnen zu wollen.

Regisseur Reinl: „Im Ausland schaut sich des kaner an.“